

## 2. Rundbrief, Janna Chalmovsky – Téléservice des Jeunes

Brüssel, März 2013

Hallo an alle – Bonjour à tous!

Hier kommt nun also mein zweiter Rundbrief – nachdem ich jetzt schon ein halbes Jahr in Brüssel bin und diese Stadt langsam mein zweites „zu Hause“ geworden ist. Zunächst einmal – mir geht es gut und ich bin immer noch sehr froh, mich für einen Freiwilligendienst im Ausland entschieden zu haben! Deswegen möchte ich mich auch an dieser Stelle noch einmal für eure Unterstützung bedanken!

Das wichtigste während meines Jahres hier in Brüssel ist natürlich die Arbeit in „meinen“ Projekten, der *Consigne Article 23*, dem *Centre des Jeunes Don Bosco* und dem *Shop Lézabi*. Ich bin wirklich sehr froh, von meiner Entsendeorganisation *EIRENE* für diese Projekte ausgewählt worden zu sein und in diesen Projekten arbeiten zu dürfen, denn in meiner täglichen Arbeit mache ich unglaublich viele Erfahrungen und erlebe immer wieder etwas Neues – das kann sehr schön, manchmal aber auch sehr schwierig sein.

Die größte Veränderung oder Entwicklung seit meinem letzten Rundbrief gab es in der *Consigne*, der Empfangsstelle für Obdachlose. Léa (meine französische Mitfreiwillige) und ich haben dort ein neues Projekt ins Leben gerufen, welches sich „*Echange des Mots*“ (auf deutsch: „Austausch von Wörtern“) nennt. Die Grundidee des Projekts ist es, Französisch-Kurse für die *usagers*<sup>1</sup> der *Consigne* anzubieten und gleichzeitig einen Raum für Kommunikation zu schaffen. Da viele der Menschen, die in die *Consigne* kommen, Menschen mit Migrationshintergrund sind, haben sie häufig Probleme mit der französischen Sprache. Außerdem denken wir, dass sie viel zu erzählen haben, dass sie interessante persönliche Erfahrungen gesammelt haben, aber dass es im alltäglichen Ablauf der *Consigne* kaum Platz für sie gibt, diese Erfahrungen mit uns zu teilen. Aus diesen Gründen möchten wir mit unserem Projekt Französisch-Kurse mit einem Raum für Kommunikation verbinden. Wir wählen also jede Stunde (das Projekt findet jeweils einmal in der Woche für eine Stunde statt) ein Thema, welches von den Teilnehmern vorgeschlagen wurde, aus und diskutieren darüber. Danach haben sie Zeit, um einen Text zu dem Thema zu verfassen, welcher von Léa und mir korrigiert wird.

---

1 l'usager – Das französische Wort „l'usager“ heißt auf deutsch wörtlich übersetzt „Benutzer“, wird in diesem Zusammenhang für alle Menschen benutzt, die die *Consigne* besuchen

Das alles hört sich jetzt wahrscheinlich schön und gut an, allerdings läuft es im Moment nicht ganz so, wie Léa und ich es uns vorgestellt haben. Wir haben das Projekt Mitte Februar gestartet und hatten ca. 6 usagers vorher ausgewählt, von denen wir dachten, dass sie motiviert für ein solches Projekt sind und deren Französisch auch schon eine gewisse Basis hat. In der ersten Stunde waren dann 4 von 6 anwesend, in der zweiten 2 (plus 2 die vorher nicht eingeplant waren), danach in der Woche ist niemand gekommen. Das ist natürlich sehr frustrierend, wenn man eine Idee hat, dabei ist, sie umzusetzen und dann keinerlei Resonanz bekommt. Die Gründe dafür sind meiner Meinung nach relativ vielfältig. Viele der usagers haben einfach größere Probleme, als regelmäßig zu unserem Projekt zu kommen – besonders jetzt im Winter (Schlafplatz-Suche, Essen, ...). Andere haben vielleicht nicht den geregelten Tagesablauf, wie wir es gewohnt sind, und da sie nicht jeden Tag in die *Consigne* kommen, haben sie ihre Zusage zu dem Projekt dann schon wieder vergessen. Wir werden auf jeden Fall schauen, ob / wie wir das Projekt an ihre Bedürfnisse anpassen können und im nächsten Rundbrief kann ich dann berichten, ob wir dennoch Erfolg damit hatten.

Grundsätzlich mache ich während der Arbeit in der *Consigne* regelmäßig Erfahrungen, die mich nachdenklich machen, mir gleichzeitig aber auch zeigen, wie sehr ich mein Leben schätzen sollte.

Deswegen möchte ich euch von einer Situation berichten, die ich kurz vor Weihnachten erlebt habe und die mich sehr berührt hat: Als ich morgens von der Tram-Haltestelle zur Arbeit gelaufen bin, habe ich zwei Jungs gesehen (ungefähr in meinem Alter), die auf den Stufen vor einem Café saßen. Ich dachte bei mir, dass die Beiden wahrscheinlich gleich in die Schule gehen und nur auf die nächste Tram warten. Eine halbe Stunde später kamen die beiden jedoch die Treppen zu uns in die *Consigne* herunter und erzählten uns, dass sie die ganze Nacht draußen verbracht haben, weil sie keinen sicheren Schlafplatz gefunden hatten (es war Mitte Dezember und nachts lagen die Temperaturen um den Gefrierpunkt). Sie haben dann auch den ganzen Vormittag (die *Consigne* ist von 9 bis 12 Uhr geöffnet) auf unseren Sofas geschlafen. Nachher erzählte mir Yves, der Verantwortliche der *Consigne*, dass die beiden 19 und 24 Jahre alt sind, von Korsika nach Brüssel gekommen sind und nicht wirklich klar sei, in welcher Situation sie sich auf Korsika befunden hatten. Eine halbe Woche später sind die Beiden wohl nach Korsika zurück gekehrt, da sie verstanden hatten, dass sich auch in Brüssel ihr Leben nicht automatisch ändern würde. Mich



*In der Consigne, während einer Diskussion über verschiedene Religionen*

hat dieses Erlebnis sehr berührt, da ich wusste, dass ich in einer Woche zurück nach Deutschland fahren würde, um Weihnachten zu Hause bei meiner Familie zu verbringen. Die beiden Jungs waren genauso alt wie ich und haben sich in ihrer Perspektivlosigkeit bis nach Brüssel durchgeschlagen, um dann zu sehen, dass ihnen auch hier nicht geholfen werden kann. Und selbst wir konnten ihnen nicht wirklich helfen (noch nicht mal einen Schlafplatz konnten wir für sie auftreiben), da die Beiden ohne Papiere nach Belgien gekommen sind und die Situation für Menschen ohne Papiere äußerst schwierig ist – Schlafplätze in den offiziellen Winterunterkünften (dem *samusocial*) werden nämlich nur an Bedürftige mit Papieren vergeben.

Ich könnte euch noch mehrere solcher Erfahrungen erzählen, aber auch wenn die Arbeit in der *Consigne* nicht immer einfach ist, bin ich doch sehr froh, die Möglichkeit zu haben, zwei Vormittage in der Woche dort zu verbringen, denn die *Consigne* ist trotz allem ein positiver Platz, an dem viel diskutiert und gelacht wird.

Nun aber zu der Arbeit in meinen anderen Projekten:

Da ist zum einen die Arbeit im *Centre Don Bosco*, meine Arbeit als Animateurin während der Freizeit- und Ferienprogramme und in der *Ecole des Devoirs* (Hausaufgabenschule). In der ersten Zeit war diese Arbeit für mich doch immer sehr fordernd, weil ich ja vorher kaum Erfahrung in der Jugendarbeit hatte (Léa ist zum Beispiel ausgebildete Animateurin und hat in Frankreich ein Diplom gemacht). Aber mittlerweile habe ich mich gut in die Arbeit mit den Kindern eingefunden und weiß viel besser, wie ich mit den – extrem häufigen – Konflikten zwischen den Kindern umgehen kann. Dabei hilft mir natürlich auch die Tatsache, dass sich mein Französisch immer weiter verbessert und ich auf einer anderen Ebene mit ihnen



*Karneval mit den Kindern des Centre Don Bosco*

kommunizieren kann. Trotzdem können die Animationen doch sehr anstrengend sein, beispielsweise die Animationen zu Karneval (ja, auch in Brüssel kennt man Karneval, aber es wird nicht so groß gefeiert wie im Rheinland). Über Karneval haben die Kinder hier immer eine Woche Ferien, und *Don Bosco* bietet 3 Tage Animation an. Am ersten Tag waren wir mit einigen von den *Secondaires* (12- bis 18-Jährige) bowlen, am zweiten Tag haben wir dann den Karnevalsumzug vorbereitet und Freitags war dann der Karnevalsnachmittag zum Thema

„Bandes Dessinées & Dessins Animés“ (Comics und Zeichentrickfilme). Wir haben „Blanche Neige et les sept nains“ (Schneewittchen und die sieben Zwerge) ausgewählt und die Kinder waren dann als Schneewittchen, Zwerge, Prinzen und Jäger verkleidet. Da Karneval hier nicht so wie bei uns zur Kultur gehört, fanden sie es zwar toll, sich bei uns im Jugendzentrum zu verkleiden, aber als sie dann mit ihren Kostümen auf der Straße waren, war es ihnen meistens zu peinlich verkleidet zu sein, weshalb viele ihre Kostüme schon vor oder während des Umzugs wieder ausgezogen hatten. Zum Abschluss konnten sie dann noch in einem Park spielen, wo mehrere kleine Animationen angeboten wurden (Kinderschminken, Piñata, Fußball, ...).



*Während des Karnevalsumzuges...*

Auch unter der Woche bieten wir zwei Nachmittage mit Animation an, mittwochs und sonntags. Hier machen wir häufig Bastel- und Kochnachmittage oder, wenn es das Wetter zulässt, wir gehen in einen der Brüsseler Parks und veranstalten Geländespiele. Da die Kinder aus einem etwas schwierigerem Umfeld kommen, besteht unsere Aufgabe als Animateure nicht nur darin, die Animationen vorzubereiten, sondern besonders darin, während der Animationen für eine

angenehme und ausgeglichene Atmosphäre für alle zu sorgen, Konflikten vorzubeugen und, wenn es dann doch zu Streit oder Prügeleien kommt, diese zu schlichten. Tatsächlich haben viele der Kinder eher die Tendenz, ihre Probleme selbst zu lösen – also durch eine Prügelei – als zu uns als Verantwortlichen zu kommen und mit uns gemeinsam eine Lösung zu suchen.



*Während einer Animation im Hof einer nahegelegenen Grundschule*

unterschiedliche ihre Kindheit zu meiner ist. Das fängt schon bei der Familie an: ich – eigentlich Einzelkind, aufgewachsen in einer „Patchwork-Familie“, treffe hier zum Beispiel auf Maryna und Nathanaëlle, die ich in den ersten Wochen immer für Schwestern gehalten habe. Nach einiger Zeit lernte ich jedoch, dass Nathanaëlle

Mir fällt auch bei der Arbeit mit den Kindern immer wieder auf, wie

Kindern immer wieder auf, wie

Marynas Tante ist – dabei ist Nathanaëlle nur ein Jahr älter als Maryna! Für mich war das im ersten Moment eigentlich kaum vorstellbar, für die beiden aber das Normalste der Welt... Und dann sind da die Kinder wie Ismael und Imen, die erst seit ca. einem Jahr in Belgien leben und in diesem Winter das erste Mal Schnee gesehen haben und zum ersten Mal Schlitten gefahren sind – eins meiner größten Kindheitsvergnügen!

Auch in der *Ecole des Devoirs* sehe ich immer wieder große Unterschiede zwischen meiner Schulzeit und der Schulzeit der Kinder, mit denen ich arbeite. Die *Ecole des Devoirs* wird für *Primaires*<sup>2</sup> und *Secondaires*<sup>3</sup> angeboten, zunächst kommen die *Primaires* (von 15.30 Uhr bis 17 Uhr), danach arbeiten wir mit den *Secondaires* (von 17 Uhr bis 18.30 Uhr). Bei den *Primaires* hat jeder animateur einen eigenen Tisch mit jeweils 6 Kindern, dabei wird er von einem weiteren animateur oder einem ehrenamtlichen unterstützt. Jedes Trimester wechseln die animateurs den Tisch, um nicht das ganze Jahr mit den gleichen Kindern zu arbeiten. Seit Weihnachten arbeite ich jetzt an einem Tisch mit Néné, Najlae, Jihan, Mohamed, Mohamadou und Ayoub. Sie sind nicht alle in



*Vor der Hausaufgabenschule haben die Kinder immer Zeit zum Spielen - oder zum Basteln, wie bei unserem "Armband-Workshop"*

der selben Stufe

und gehen auf unterschiedliche Schulen. Auch ihr Lernstand ist vollkommen unterschiedlich. Da sind zum Beispiel Mohamadou und Ayoub, die in eine sogenannte „*classe passerelle*“ gehen – eigentlich wären sie im letzten Jahr sitzen geblieben, sind jetzt aber in einer Klasse mit weniger Schülern (etwa 12), gehen den Stoff langsamer an, und sollten am Ende trotzdem auf dem gleichen Stand wie die anderen Fünftklässler sein. Ich schreibe hier „sollten“, weil die Beiden – besonders Ayoub – trotz allem sehr große Schwierigkeiten in der Schule haben. Die Beiden nehmen beispielsweise im Moment die Substraktion von großen Zahlen durch und es zeigt sich, dass Ayoub extreme Schwierigkeiten damit hat. Für ihn ist es zum Beispiel nicht möglich, „1000 – 1“ zu rechnen, weil er



nicht verknüpfen kann, dass nach den Tausendern die Hunderter kommen. Für ihn

2 *Primaire*: Grundschulzeit in Belgien, die Grundschule geht hier von der 1. bis zur 6. Klasse

3 *Secondaire*: Mittel- und Oberstufe in Belgien, von der 7. bis zur 12. Klasse

ist das natürlich unglaublich frustrierend, genauso wie für uns, weil wir ihm helfen wollen, aber nicht wissen, wie. Mir zeigt diese Arbeit immer wieder, wie wichtig es ist, geduldig zu sein und sich immer wieder neue Erklärungsmöglichkeiten einfallen zu lassen. Und besonders, wie viel Glück ich hatte, dass mir die Schule immer leicht gefallen ist.

Bei der Arbeit mit den *Secondaires* war es für mich am Anfang etwas schwierig, meinen Platz zu finden. Teilweise sind sie nämlich nur ein paar Jahre jünger als ich und haben mich eher weniger als Autoritätsperson angesehen, besonders, weil ich am Anfang doch noch eher Probleme mit dem Französischen hatte. Jetzt schaffe ich es aber sogar, den Satz des Pythagoras auf französisch zu erklären und zu beweisen, und ich werde jeden Tag von verschiedensten Schülern gefragt, ob ich mit ihnen arbeiten kann und ihnen helfen kann – ein gutes Gefühl!

Und dann gibt es da ja noch die Arbeit im *Shop Lezabi*, dem Secondhand-Shop. Hier arbeite ich einen Tag in der Woche, und hier ist die Arbeit meistens sehr entspannt und witzig. Vormittags sortieren wir Kleidung oder andere Sachen, wie zum Beispiel Haushaltsgegenstände und bereiten den Laden auf den nachmittäglichen Verkauf vor. Zum Team gehören ein paar Festangestellte, der Großteil meiner Kollegen sind aber



*ja, manchmal muss man auch mitten in den "Müll" klettern...*

Ehrenamtliche, die für ein paar halbe Tage in der Woche im Shop helfen. Die meisten der Ehrenamtlichen sind schon älter und in Rente, oder haben eine Behinderung wie Leyli, mit der ich Donnerstagnachmittags im Shop die Kasse mache.

Häufig bekommen wir auch neue Anträge von Menschen, die im Shop arbeiten möchten / sollen. „Sollen“ deshalb, weil bei uns auch Sozialstunden abgeleistet werden können. Wenn solche Anträge kommen, entscheiden die Festangestellten und wir Freiwilligen, ob es möglich ist, den Bewerber zu nehmen oder nicht. Dabei ist es manchmal ziemlich schwierig durchzusetzen, einen Bewerber zu nehmen, weil es immer jemanden gibt, der Einwände hat. Da ich leider nur einen Tag im Shop arbeite, habe ich meistens weniger mit den Ehrenamtlichen zu tun, zumindest mit denen, die nicht donnerstags arbeiten. Allerdings musste ich vor Weihnachten mit darüber entscheiden, ob wir eine behinderte Frau als Ehrenamtliche nehmen oder nicht. Sie hat eine Probezeit von vier Wochen bei uns absolviert und danach mussten

wir darüber entscheiden, ob sie bleiben kann oder nicht. Leider war sie für die Arbeit im Shop nicht geeignet, weil man sich viel bewegen muss und verschiedene Handlungsabläufe mit einander verknüpfen muss. Es war äußerst schwierig, die Entscheidung zu fällen, weil man gemerkt hat, dass sie Spaß daran hatte, mit uns zusammen zu sein. Beim Abschlussgespräch hat sie dann aber auch selber erklärt, dass ihr die Arbeit nicht sehr zugesagt hat, dass sie aber trotzdem viel lieber zu uns gekommen ist, als in ihr Tageszentrum zu gehen.



*Manchmal kommen auch andere EIRENE-Freiwillige in den Shop - so wie Mareike von Bouillon des Cultures!*

Nachmittags ist der Shop dann geöffnet. Meistens kümmere ich mich mit Leyli um die Kasse und um die Kunden, die mit einem „Bon“ zu uns kommen. Diese Kunden werden von verschiedenen Organisationen zu uns geschickt und bekommen die Kleidung kostenlos oder zum halben Preis. Meistens sind sie sehr dankbar, dass sie bei uns einkaufen können, manchmal diskutieren sie dann aber trotzdem noch mit uns, behaupten, dass unsere Preise zu teuer sind (ein Pulli kostet bei uns normalerweise zwischen 2,00 und 2,50 €) und dass wir so oder so alles

Rassisten sind. In solchen Momenten keine Diskussion mit dem Kunden anzufangen, ist nicht immer ganz einfach, aber meistens löst sich die Situation ohne große Probleme auf.

Und sonst so?

Brüssel ist eine unglaublich vielfältige und multikulturelle Stadt. Hier ist eigentlich immer etwas los, ob Ausstellungen oder Theater. Ich gehe beispielsweise auf viel häufiger ins Kino als in Deutschland, denn hier gibt es viele kleine Kinos, in denen man Filme für 5 Euro sehen kann – so ähnlich wie in den Düsseldorfer Filmkunstkinos! In Belgien werden Filme meistens in der Originalversion gezeigt, also nicht synchronisiert, sondern nur mit französischen und niederländischen Untertiteln gezeigt. So habe ich zum Beispiel den Film „Au-delà des collines“ („Beyond the Hills“) auf rumänisch gesehen.

Aber allein wenn man durch die Stadt läuft, merkt man, wie international Brüssel doch ist. Würde ich kein Französisch sprechen, käme ich wahrscheinlich auch mit meinen Englisch-Kenntnissen durch den Brüsseler Alltag, aber auf der Straße hört man hier natürlich auch viel Flämisch (Brüssel ist offiziell zweisprachig). Außerdem gibt es viele Viertel, in denen man sich wie in einer anderen Welt fühlt – läuft man zum Beispiel von mir zu Hause zum Projekt „*Bouillon des Cultures*“, wo Mareike, eine andere EIRENE-Freiwillige arbeitet, hat man das Gefühl, in Istanbul zu sein. Oder man geht sonntags auf den „*Marché du Midi*“ und hat das Gefühl, auf einem marokkanischem Wochenmarkt gelandet zu sein. Insgesamt hat Brüssel einen Anteil an Bürgern mit Migrationshintergrund von 75 %. Die Gründe hierfür sind vielfältig – da ist natürlich die Tatsache, dass Brüssel die Hauptstadt Europas ist und viele Funktionäre der EU hier wohnen. Aber es gibt auch viele Menschen, die nach Brüssel eingewandert sind, um hier ein neues Leben aufzubauen – so wie viele der Menschen, mit denen ich in meinen Projekten arbeite.

Wenn ich gefragt werde, mit welcher deutschen Stadt man Brüssel vergleichen könnte, dann habe ich meistens keine Antwort. Vielleicht könnte man Brüssel ein bisschen mit Berlin vergleichen – genauso kreativ, genauso individuell. Und ja, eine unserer Lieblingsbeschäftigungen an unseren freien Tagen ist es, auf den Flohmarkt in den Marollen zu gehen und zwischen Antiquitäten und Schrott nach echten Schnäppchen zu suchen. Oder wir laufen einfach durch die Stadt und versuchen, Brüssel so gut wie möglich kennen zu lernen – denn etwas Neues und Kurioses gibt es hier immer zu sehen! Und wenn es nichts Neues ist, dann ist es eine der vielzähligen Comic-Abbildungen, die in Brüssel die Hauswände verzieren...



Viele viele Grüße aus Brüssel und vielen Dank für eure Unterstützung,  
au revoir et à bientôt,  
eure Janna